

LITERATUR: «Kreutzersonate», der neue Roman von Margriet de Moor, und Walter Kempowskis drittes Echolot «Barbarossa '41», Seiten 4 und 5 **GESCHICHTE:** Der «Stecklikrieg» vor 200 Jahren war nicht nur ein «harmloses Unternehmen», Seite 6 **WISSEN:** Die Legionärskrankheit ist gefährlicher als angenommen, Seite 7

Der kleine Bund

WOCHENENDBEILAGE FÜR KULTUR UND WISSENSCHAFT VOM SAMSTAG, 10. AUGUST 2002, NR. 184



Zoologischer Garten Washington DC II, 1992.

CANDIDA HÖFER

Was Hamster von Gorillas moralisch unterscheidet

Mit Natur habe der Zoo grundsätzlich nichts zu tun, sagt der Ethiker Klaus Peter Rippe. Er wehrt sich gegen die Zoohaltung von Tieren, die sich wie Menschen im Spiegel selbst erkennen

INTERVIEW: PATRICK IMHASLY, DANIEL DI FALCO

«DER KLEINE BUND»: Ist es ethisch vertretbar, Tiere in Zoos zu halten?
KLAUS PETER RIPPE: Prinzipiell gibt es aus ethischen Gründen kein Argument, das gegen Haltung von Tieren in Zoos spricht. Es gibt aber Argumente gegen die Haltung einiger Tiere.

Wo ziehen Sie die Grenze?
Bestimmte Tiere haben ein so hoch stehendes Bewusstsein und sind uns selbst in dieser Beziehung so ähnlich, dass man sie nicht gefangen halten sollte. Im Wesentlichen sind das die Grossen Menschenaffen: Schimpansen, Bonobos, Gorillas und Orang-Utans. Dann gibt es zweitens eine Gruppe von Tieren, wo eine artgerechte Tierhaltung einfach nicht erreicht werden kann. Ob man Eisbären artgerecht halten kann, möchte ich bezweifeln. Dasselbe gilt für die meisten Wildkatzen, die viel zu grosse Territorien brauchen. Vielleicht trifft das bei uns sogar auf den Luchs zu.

Was Sie über artgerechte Haltung sagen, ist doch eher ein biologisches als ein ethisches Argument.
Nein. Denn Tierhaltung ist aus moralischen Gründen etwas Schlechtes, wenn

das Tier dauerhaft Stress erleidet oder wenn in Gefangenschaft seine Fähigkeiten verkümmern. Ob das zutrifft oder nicht, ist dann die biologische Frage. Und hier gilt es zu unterscheiden: Welche Arten werden in Zoos gehalten, und bei welchen ist es schwieriger, artgerechte Bedingungen zu schaffen? Ein Indikator könnte das Leiden eines Tieres sein: Aus ethischer Sicht ist die Zufügung von Leid etwas Negatives. Gleichzeitig ist Leiden ein biologisches Phänomen, das in der Natur vorhanden ist. Um zu beurteilen, was in der Wirklichkeit moralisch zu verurteilen ist, muss man die Wirklichkeit anschauen. Ethik ohne Fakten ist in der Regel leer.

Was hat denn die Menschenähnlichkeit der Menschenaffen mit Problemen der Tierhaltung zu tun?
Ähnlichkeit hat hier nichts zu tun mit dem Äusseren oder evolutionärer Verwandtschaft. Es geht um die Ähnlichkeit in Bezug auf bestimmte Eigenschaften, die wir Menschen haben: Zukunftsbezug, die Fähigkeit, Handlungssituationen sehr umfassend beurteilen zu können. Eine wichtige Grenze wird durch die Frage definiert: Haben die Tiere ein Selbstbewusstsein, können sie sich im Spiegel selbst erkennen, nehmen sie sich als Wesen mit einer eigenen Geschichte wahr?

Und auf die Menschenaffen trifft das zu?
Die empirischen Indizien gehen alle in diese Richtung. Früher hätte man sich gewundert, wenn jemand gesagt hätte, Schimpansen hätten ein Selbstbewusstsein. Heute ist eher das Gegenteil der Fall.

Würden Sie denn so weit gehen wie die Anhänger des internationalen «Great Ape Project», die Menschenrechte für die Grossen Menschenaffen fordern?
Ich unterstütze ihre Forderungen nicht in jedem Detail, etwa, dass auch Menschenaffen nicht ohne ordentliches Gerichtsverfahren eingesperrt werden dürfen. Aber ich würde schon ziemlich weit

« Wir haben Pflichten gegenüber Wesen, die ihre Rechte nicht einfordern können. »

gehen. Einen Schimpansen in der Wildnis gefangen zu nehmen ist einfach Freiheitsberaubung im Sinne der Freiheitsberaubung beim Menschen.

Wie steht es mit den Tieren, die im Zoo geboren wurden und die nie etwas anderes gesehen haben?
Es stimmt: Bei der Zoohaltung ist es sehr entscheidend, zu trennen zwischen jenen Tieren, die in Gefangenschaft geboren wurden, und jenen Tieren, die in der Wildnis gelebt haben und dann in Gefangenschaft kommen.

Warum ist die Unterscheidung wichtig?
Generell kann man sagen: In der Gefangenschaft geborene Tiere leiden weniger daran, gefangen zu sein...

Wie können Sie das wissen?
Sie leiden ähnlich unter der Gefangenschaft wie eine Katze im Wohnzimmer

oder eine Kuh im Stall. Für die Leidensfrage entscheidend ist, seit wie vielen Generationen die Wildtiere im Zoo bereits Zootiere sind. Tiere, die dort geboren wurden, haben sich schon einen Schritt von der Wildform weg bewegt. Sie kennen nichts anderes. Gefangene Tiere leiden stark unter dem Stress der Gefangennahme und der neuen Umgebung – plötzlich hinter Gittern zu sein und mit Menschen umgehen zu müssen. Bei Tieren, die im Zoo geboren wurden, ist das anders. Die Gerüche des Menschen kennen sie von Beginn weg. Deshalb sind die meisten Zootiere aus ethischer Sicht nicht den Wildtieren gleichzusetzen.

Gibt es denn keine absolute Würde, die für alle Tiere gleich gilt, die ebenso unantastbar ist wie Menschenwürde?
Es gibt gute Gründe, von einer Würde des Tieres zu sprechen. Das bedeutet zunächst nur, dass Tiere um ihrer selbst willen moralisch zu berücksichtigen sind: Sie sind Wesen und nicht Sachen. Wir sollten aber nicht allen Tieren dieselbe Würde zusprechen wie dem Menschen. Menschenwürde ist wirklich ein absoluter Wert, sie kann nicht abgewogen werden gegen andere Güter. Hätten Tiere Menschenwürde, wäre jede Tiernutzung nicht nur moralisch schlecht, sondern eine Menschenwürdeverletzung. Haustierhaltung wäre Sklaverei.

Ihre Unterscheidung zwischen Tierwürde und Menschenwürde: Dient sie nicht einfach einer pragmatischen Argumentation, welche die vorhandenen Zustände im Nachhinein moralisch rechtfertigt?
Meine Argumentation hat schon einen roten Faden, nämlich den Umstand, wa-

rum wir überhaupt von unveräusserlicher und unantastbarer Würde sprechen. Dies liegt darin begründet, dass man selbstbewusste und autonome Wesen in bestimmter Weise respektieren sollte. Man darf sie nicht instrumentalisieren, sondern muss immer achten, dass sie selbst urteilsfähig sind. Der Mensch ist ein selbstbewusstes und autonomes Wesen, das moralisch urteilen kann. Den meisten Tieren fehlen diese Eigenschaften. Deshalb ist es moralisch auch nicht verwerflich, sie zu instrumentalisieren, sie etwa für Käse- oder Milchproduktion zu halten.

Eine andere Frage ist, warum sich der Mensch überhaupt Gedanken zur Ethik macht: vor allem sich selbst zuliebe, um sein Gewissen zu beruhigen?
Nein. Wir schulden anderen Lebewesen, uns ihnen gegenüber in bestimmter Weise zu verhalten. Was wir ihnen schulden, hängt aber davon ab, welche Eigenschaften diese Wesen haben. Dass

Fortsetzung auf Seite 2

Im Zoo

Faszination und Elend liegen bei einem Besuch im Zoo nahe beieinander. Wohl hat sich die Tierhaltung verbessert – trotzdem leidet der Zoo von heute an inneren Widersprüchen. Ein Bericht aus dem Tiergarten Schönbrunn, der das 250-Jahr-Jubiläum feiert, und ein Gespräch über die Ethik der Zootierhaltung.

STAUFFACHER
DIE WELT DER
BÜCHER & MULTIMEDIA
www.stauffacher.ch



Zoologischer Garten Stuttgart, 1991.

CANDIDA HÖFER

Fortsetzung von Seite 1

wir hier von Menschen- oder Tierwürde sprechen, ist eine Vereinfachung. Gegenüber Wesen, die Selbstbewusstsein haben, haben wir bestimmte moralische Pflichten, gerade weil sie Selbstbewusstsein haben. Gegenüber empfindungsfähigen Wesen haben wir andere Pflichten. Dahinter steckt der Grundsatz: Gleiches soll gleich behandelt werden. Das Problem ist nur, wer in welche Kategorie gehört.

Und wie löst man dieses Problem?

Wir definieren, wer im moralischen Sinne ein Gleicher ist. Der Lösungsvorschlag lautet: Wir sollten jeden als Gleichen behandeln, der von seiner Gattung her diejenigen Fähigkeiten hat, die es braucht, um ihm Menschenwürde zuzusprechen. Da gibt es halt Gattungen wie Mäuse oder Hamster, wo das nicht möglich ist.

Warum weiss man das?

Bisher hat noch kein Hamster sein Spiegelbild als Bild seiner selbst erkannt. Ebenso wenig besteht Grund zur Annahme, dass Hamster wissen, was morgen

«Die Schweizer Erfahrungen mit Bären sind nicht besonders gut.»

und übermorgen mit ihnen und ihren Nächsten geschieht. Auch Hamstern kommt eine Würde zu, aber eben keine Menschenwürde. Wir können nicht einfach gemäss dem Prinzip handeln, Tieren im Zweifelsfalle alle möglichen Fähigkeiten zuzusprechen. Ansonsten würden wir die Grenzen des Gleichen so weit ausdehnen, dass wir schlussendlich auch die Amöbe als Wesen mit einer gleichen Würde zu respektieren hätten.

Sie ziehen die Grenze bei den Menschenaffen. Dennoch: Wenn zwischen Menschen und Schimpansen ein Respekt der Würde unter Gleichen herrschte, müssten die Affen ihre Würde wohl auch einfordern können. Und das vermögen sie nicht. Wir haben natürlich viele Pflichten gegenüber Wesen, die ihre Rechte nicht einfordern können. Gerade sie verdienen besonders unseren Schutz. Ihre Rechte nicht einfordern können nicht nur Schimpansen, sondern auch künfti-

ge Generationen, Kleinkinder oder demente Menschen. Auch sie brauchen Advokaten, die das an ihrer Stelle tun.

Wir haben jetzt immer von der Gleichheit der Grossen Menschenaffen gesprochen. Wie steht es mit anderen Affenarten?

Kleine Affen wie Pinselohrräffchen stehen wohl eher auf der Ebene von Katzen oder Hunden, auf jeden Fall jenseits dieser ominösen Demarkationslinie. Die grösseren Altweltaffen wie Paviane befinden sich in einem Übergangsbereich, einer Grauzone. Dasselbe gilt für Delfine und Schwertwale – etwa für Keiko als Hauptdarsteller im Film «Free Willy».

Noch einmal zur Zoohaltung: Wo liegen die Unterschiede zwischen Haustieren und Zootieren?

Der Unterschied besteht darin, dass unsere Haustiere seit Tausenden von Jahren domestiziert sind. Sie haben sich sehr weit von der Wildform wegentwickelt. Die Zootiere hingegen entsprechen in ihrem Erscheinungsbild und im Grossteil ihrer Verhaltensweisen noch den Wildtypen. Das ist meiner Meinung nach auch der Grund, warum Tiere wie Eisbären nicht in Gefangenschaft gehalten werden dürfen. Hinzu kommt die unterschiedliche Verwobenheit dieser Tiere mit dem Menschen. Haustiere sind aus anderen Gründen als Zootiere gezüchtet wor-

den und sind im Gegensatz zu ihnen in unser Leben integriert.

Aber von Affen weiss man, dass ihnen langweilig wird, wenn sie keine Menschen um sich haben.

Gut. Aber das ist ja gerade das Problem der Haltung von Affen: Sie müssten ja nicht Menschen haben, damit ihnen nicht langweilig wird. Sie bräuchten einfach vielseitigere Haltungsbedingungen und mehr Kontakt mit Artgenossen.

Sie geben das Stichwort: Haltungsbedingungen. Braunbären haben einen Platzbedarf von mehr als einer Hektare. Im Berner Bärengarten leben sie in einer engen Betongrube. Auch die Luchse im Dählhölzli und die Sibirischen Tiger im Zürcher Zoo können von Ausläufen in weiten Ebenen nur träumen. Handeln die Betreiber dieser Anlagen tierethisch verwerflich?

Es ist moralisch fragwürdig. «Verwerflich» ist vielleicht eine Kategorie zu stark. Auch, weil die Verantwortlichen versuchen, moralisch richtig zu handeln, indem sie so viel Artgerechtigkeit wie möglich in die Haltung bringen. Bei den Luchsen geht das einigermaßen, da sie auch natürlicherweise in ähnlichen Lebensräumen vorkommen. Irgendwo kommt aber ein Punkt, wo man in der Haltungsweise einfach nicht

mehr der Natur nachstreben kann. Und dies auch aus moralischen Gründen nicht darf.

Trotz dem Bemühen moderner Zoos, die Haltung ihrer Tiere in ökologische Zusammenhänge zu integrieren?

Aber gegen einen der entscheidendsten ökologischen Zusammenhänge sprechen moralische Gründe: nämlich dass zum Beispiel Luchse ihre Beutetiere selber erlegen können. Aus moralischer Sicht gibt es gute Gründe dagegen, dass

«Mich fasziniert am meisten, was ich am wenigsten gern sehen würde.»

der Mensch Luchse in Gefangenschaft Kaninchen jagen lässt.

Da kommt es doch unweigerlich zu Widersprüchen: einerseits die moralische Pflicht, Tiere möglichst natürlich zu halten, andererseits die moralische Abscheu vor dem Töten.

Dass der Luchs in der Freiheit der Natur ein Kaninchen reisst, steht ausserhalb jeder Moral. Wenn ich aber ein lebendiges Kaninchen ins Luchsgehege setze, handle ich als Mensch und führe dessen Tod herbei. Die harten Befürworter ökologischer Zusammenhänge im Zoo wollen zwar natürliches Verhalten. Es ist aber nicht dasselbe, ob man in einem Tierfilm zeigt, wie die Natur funktioniert, oder ob man sie inszeniert. Es gibt auch in der Natur Hahnenkämpfe, aber zwei Hähne für einen Kampf zusammenzusetzen ist moralisch einfach nicht vertretbar.

Sie hätten also Mühe, einem Luchs ein Kaninchen oder gar ein lebendiges Schaf vorzusetzen?

Ja. Das zeigt einfach die Grenzen, an die wir bei der Haltung grosser Wildkatzen stossen. Wir können ihnen nie das geben, was sie in der Natur haben; und selbst dann, wenn wir es können, dürfen wir es nicht immer: Zoo kann und darf nie Natur sein. Ich habe wirklich Mühe mit der Vorstellung, dass wir innerhalb von Käfigen die Natur inszenieren. Denn inszenierte Natur muss moralisch bewertet werden – im Gegensatz zur Natur selbst. Wildparkbesuchern natürliches Beuteverhalten

präsentieren zu wollen, ist moralisch nicht vertretbar.

Besteht ein ähnlicher Widerspruch, wenn in einem Zoo aus Platzgründen zum Beispiel Jungbären getötet werden? Man glaubt gern an die simulierte Natur und vergisst dabei, dass sich ein solcher Zoo nicht von selber reguliert.

Das ist ein anderes Problem. Hier geht es darum, dass man das Töten der Bären nicht aushält. Man überträgt die Euthanasie vom Menschen auf die Euthanasie beim Bären. Im vorherigen Fall geht es darum, ob wir Natur eben imaginieren dürfen. Heute haben wir dieses Problem in der Zoohaltung, früher hatten wir es bei den Tierfilmen. Auch hier ging es um die Inszenierung: Tiere zusammenbringen, damit sie gut kämpften. Das war auch der Grund, warum Disneys Tierfilme moralisch in Verruf kamen.

Müsste man nicht einfach sagen: Wer Bären hält, muss auch bereit sein, überzählige Tiere zu euthanasieren?

Wenn es aus moralischer Sicht begründet ist, dann ja. Allerdings scheint mir das eine fragliche Strategie. Eigentlich sollte man bei bestimmten Tierarten eben darauf verzichten, sie zu halten. Die Schweizer Erfahrungen mit Bären sind nicht besonders gut.

Wie sieht denn der ethisch einwandfreie Zoo der Zukunft aus?

Das Mass für diesen Zoo kann nicht einfach sein, dass der Mensch dort die Natur in bestmöglicher Form erfährt, sondern dass wir weniger und nur ganz bestimmte Arten haben, die wir artgerecht halten können. Die Tiere müssen ihre Fähigkeiten entfalten können und dürfen nicht verkümmern. Das bedeutet auch, von der Grosstierhaltung und von den exotischen Publikumsrennern Abschied zu nehmen. Das fällt allerdings schwer. In diesem Sinne wäre der Zoo der Zukunft eigentlich kein Zoo mehr, sondern eher ein Wildpark.

Wann waren Sie selber eigentlich das letzte Mal im Zoo?

Das ist schon ein paar Jahre her. Und ich muss gestehen, dass mich ausgerechnet das am meisten fasziniert, was ich am wenigsten gern im Zoo sehen würde: die Menschenaffen.

Die Bilder Candida Höfers stammen aus ihrem Band «Zoologische Gärten», erschienen im Verlag Schirmer/Mosel (schirmer-mosel.com).

Klaus Peter Rippe

bkb. Klaus Peter Rippe ist Philosoph und hat seine Arbeitsschwerpunkte in Fragen der Angewandten Ethik und der Politischen Philosophie. Nach sieben Jahren als Oberassistent am Ethikzentrum der Universität Zürich berät er Unternehmen und Behörden in ethischen Fragen, und zwar als Geschäftsführer der Zürcher Firma «ethik im diskurs». Rippe ist Mitglied verschiedener Kommissionen, beispielsweise der Ethikkommission für Tierversuche des Kantons Zürich und der Eidgenössischen Ethikkommission für Gentechnik im ausserhumanen Bereich. Veröffentlichungen: unter anderem «Menschenwürde vs. Würde der Kreatur», Freiburg i. Br. 1999 (mit Philipp Balzer und Peter Schaber); «Angewandte Ethik in der pluralistischen Gesellschaft», Freiburg i. Üe. 1999.



FRANZISKA SCHEIDEGGER